



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends. — Bezugspreis halbjährlich 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhnlichem Umfange 30 Pf., stärkere entsprechend teurer
Der Anzeigenpreis für die 4 gespaltene Petitzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 33

Berlin den 15. August 1908

III. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43,44

Alle Rechte vorbehalten

Passau als Städtebild in landschaftlicher und architektonischer Hinsicht

Vom Baugewerksschuldirektor Architekt Julius Kempf in Passau

Schluß aus Nr. 32 Seite 163

Auch unter der Bürgerwelt machte sich zur Zeit der Mitte des 18. Jahrhunderts, offenbar angeregt durch die Baulust der Fürstbischöfe, eine regere Bautätigkeit geltend und so sehen wir im Jahre 1749 das von einem Bürger Lukas Kern gestiftete Waisenhaus entstehen (Abb. 349).

Das durch seine originelle Grundrißanlage, wie auch durch seine architektonische Ausgestaltung außen wie innen interessante Bauwerk böte hinreichend Stoff zu einer besonderen Besprechung; hier sei nur auf die im Gebäude befindliche architektonisch höchst bemerkenswerte, im Barockstile mit wesentlicher Unterstützung der Rokokoornamentik ausgeführte Kapelle hingewiesen, in der insbesondere die Stuckdecke und das Speisegitter hervorgehoben zu werden verdienen.

Wir stehen nun vor einem neuen Wendepunkt in der Architekturgeschichte unserer Stadt, vor der Säkularisation, die mit der Aufhebung des Fürstbistums auch der künstlerischen Bautätigkeit der Fürstbischöfe das Ende bereitet.

Bereits im Jahre 1803 nahmen die kurfürstlich bayerischen Truppen Besitz von Passau, das nunmehr Hauptstadt des unteren Donaukreises wird.

In der nun folgenden Zeit sei noch der für die architektonische und landschaftliche Umgestaltung des Stadtbildes von Einfluß gewordenen Festungsbautätigkeit Napoleons I. und seines Ingenieurgenerals Chambarlhac Erwähnung getan. Durch diese Bautätigkeit, als solche im schlechten Sinne aufzufassen, hat das Landschaftsbild unserer Stadt insofern starke Einbuße er-



Abb. 348. Ansicht der Altstadt von Osten her unterhalb des Zusammenflusses von Donau und Inn

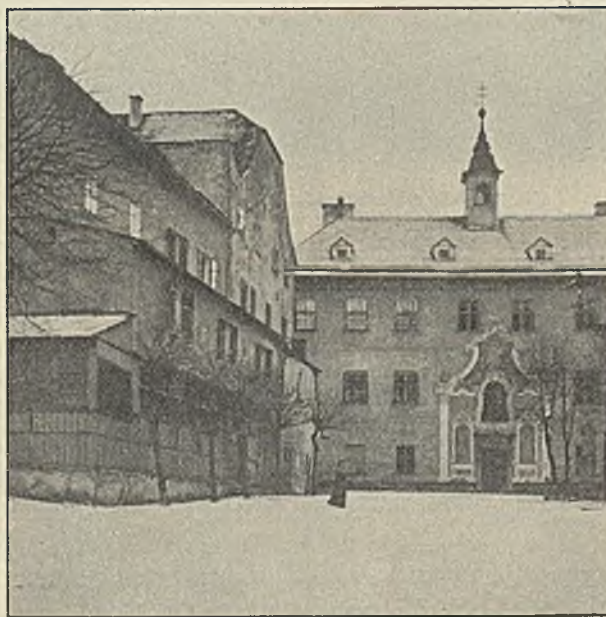


Abb. 349. Das Waisenhaus gegen Norden mit dem Portal der Kapelle

litten, als der soeben benannte Chambarlhac die Waldungen am Mariahilfberge, wie sich dieselben auf der schon benannten, alten Originalzeichnung präsentieren, abschlagen ließ und, wie schon früher erwähnt, den Osturm am Niederhaus bis auf die heute noch sichtbaren fünf Stockwerke abtragen ließ.

Wenn ich Sie nun, sehr geehrte Anwesende, noch im Bilde an den

architektonisch und landschaftlich interessanten Bauwerken, Plätzen, Straßen und Gesamtansichten der Stadt Passau vorbeiführe, so sei mir nur noch eine kurze Aufklärung, die das Verständnis der Platz- und Straßenbilder wesentlich unterstützen soll, gestattet.

Bei der Betrachtung der Altpassauer Straßen, wie uns solche in den folgenden Bildern gegeben sind, fällt uns, abgesehen von der typisch flachen Fassadenarchitektur der horizontale obere Abschluß der Fassadenwand besonders auf, namentlich dort, wo man zufolge der Anordnung des Daches als Fassadenabschluß eine Giebelform erwarten sollte. Durch die über die Dachtraufe noch überhöhte Fassadenwand wird das Dach in vielen Fällen ganz verdeckt und man würde über die Höhenlage der Dachtraufe ganz im Unklaren bleiben, würden nicht die an der Fassadenwand angebrachten Rinnenkessel, die die Dach-

wasserabfuhr zu vermitteln haben, dies anzeigen.

Was mag nun die Baumeister jener Zeit (es kommen hierbei nur jene des 18. Jahrhunderts in Betracht) zu einer solchen, den konstruktiven Gepflogenheiten der vergangenen Jahrhunderte entgegenhandelnden Auffassung geführt haben?



Abb. 350. Die Schmidgasse in der Innstadt mit der typischen über die Dachtraufe hinausgehenden Fassade

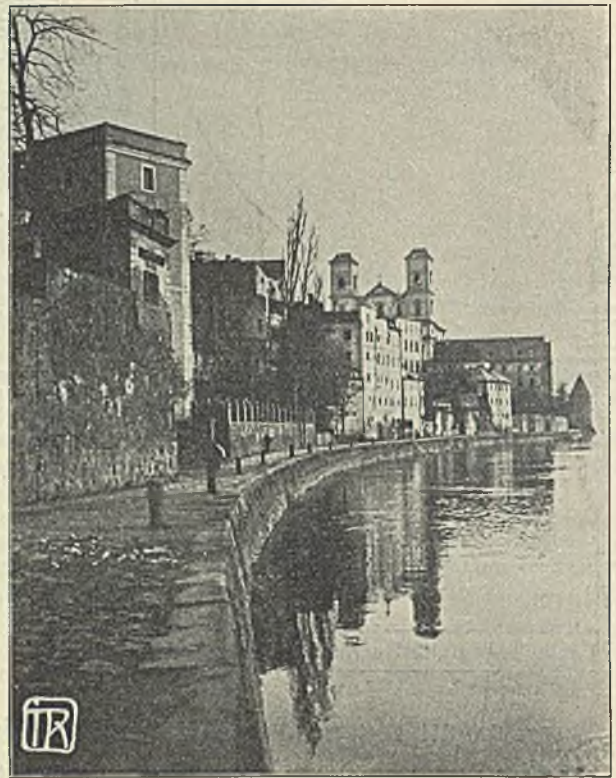


Abb. 351. Ansicht der Altstadt gegen den Inn, charakteristisch durch ihre italienische Prägung

Ich will der Wahrscheinlichkeit nicht entgegenprechen, daß für diese Auffassung die aus ihrem Mutterlande übernommene Bautradition der in Passau um diese Zeit zahlreich tätigen italienischen Meister maßgebend war, aber sicher, glaube ich, wird man auch einen Grund für diesen eigenartigen Dachabschluß aus der durch die großen Stadtbrändegezeitigten Erfahrung herleiten können.

Man hatte erkannt, daß der holzreiche, hochgiebelige deutsche Dachstuhl dem Feuer viel zu viel Nahrung bot und entschloß sich, den Holzreichtum des Dachstuhles dadurch zu verringern, daß man den hohen Sattel je nach der Breite des Hauses in zwei oder mehrere kleine Satteldächer zerlegte. Nun wurde auch noch die Decke des an das Dach anstoßenden Geschosses durch einen steinernen Plattenbelag möglichst(?) feuersicher und wasserdicht hergestellt (zum Tragen eines solchen Steinpflasters mußte eine sogenannte Dübeldecke — Balken neben Balken ohne Zwischenraum — ausgeführt werden), so daß mit dem raschen Abbrennen des Dach-



Abb. 352. Charakteristisches Beispiel eines Landhauses aus dem Ende des 18. Jahrhunderts (ehedem Sommersitz eines fürstbischöflichen Prälaten)

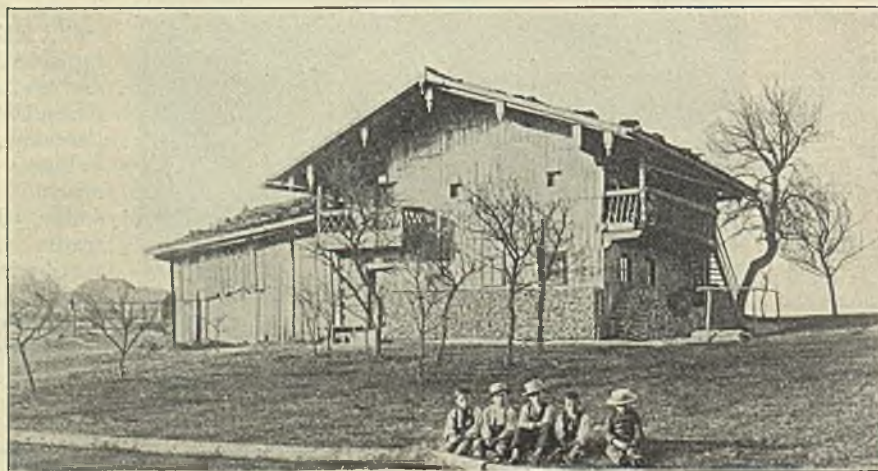


Abb. 353. Charakteristisches Beispiel eines Bauernhauses (Gütlerhaus) in der Umgebung von Passau

gebälkes die Brandgefahr zum großen Teile beseitigt erschien, die zerstörende Wirkung des Löschwassers aber durch die massive Decke möglichst ferngehalten wurde.

Diese Umbildung des hohen deutschen Dachstuhles in das niedere Sattel- oder Pyramidendach mag wohl auch dem damaligen Baumeister in seinen ästhetischen Ansprüchen an die künstlerische Wirkung einer Fassade nicht so ganz entsprochen haben und so hat er sich denn entschlossen, diesen Uebelstand mit der Ueberhöhung der Fassadenwand (man könnte diese Ueberhöhung auch Attika benennen) zu bemänteln. (Abb. 350).

Was die vorhin erwähnte flache Architektur der alten Passauer Fassaden (insbesondere sind damit jene der Bürgerhäuser gemeint) anlangt, so sehen wir an der oft eigenartigen Formgebung bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts noch die Stilart des stark unter italienischem Einfluss stehenden Barockes in Anwendung. Doch verschwinden im Verlaufe des 17. Jahrhunderts die in Plastik und Umriß reich bewegten Formen

des Barock und machen den flachen und gradlinigen Fassadenschmuckformen des gegen Ende dieses Jahrhunderts über den Barock die Vorhand gewinnenden Klassizismus Platz. (Das Kloster Freudenheim kann wohl als bestes Beispiel jener Architekturauffassung gelten.)

Bei den nun folgenden Bildern beginne ich mit den Typen von Wohnhäusern in der näheren Umgebung der Stadt, wie sie einerseits dem Bauernhaus (besser gesagt dem Gütler- oder Gärtnerhaus), andererseits dem herrschaftlichen Landwohnhaus (bischöflicher Prälatussitz) entsprechen, werde Ihnen dann eine

Auswahl unserer im Geiste der damaligen Bauweise noch gut erhaltenen Straßen und Plätze vorführen und zum Schlusse noch eine Reihe landschaftlich malerischer Partien und Gesamtbilder der Stadt angliedern. Ich werde Gelegenheit nehmen, soweit diese Bilder nicht schon für sich sprechen, auf besondere Merkmale hinzuweisen. (Abb. 348, 351—353, Seite 165 und 166.)

Wenn ich nun meine Ausführungen schließe, so tue ich dies in der angenehmen Erwartung, Sie mit den Ihnen zu Beginn meines Vortrages gegebenen Versprechungen nicht getäuscht zu haben.

Wie kann die Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Verwaltungskörpern gehoben werden?

Berichterstatter: Herr Ingenieur Reverdy in München

Vorsitzender des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine

(Aus dem Geschäftsbericht des Verbandes für das Jahr 1907/1908)

Schluß aus Nr. 32 Seite 164

B. Mittelschulen

7. Die Gleichberechtigung der drei Mittelschulgattungen in bezug auf alle höheren Studien und Berufe ist den Bestrebungen der Architekten und Ingenieure günstig und überall da, wo sie noch nicht voll erreicht ist, anzustreben. Es ist dahin zu wirken, daß in sämtlichen Mittelschulgattungen der Unterricht in Mathematik, Naturwissenschaften und Zeichnen gehoben wird. Daneben mag auch die weitere Einführung von Reform- und Einheitsschulen empfohlen werden.

C. Technische Hochschulen

8. Die technischen Hochschulen sollen mehr als bisher und allen ihren Studierenden einen Einblick in den Zusammenhang und in die Einheit der von ihnen betriebenen Wissenschaften gewähren. Diese Einheit ist nicht gegeben in der durch die Technik errungenen mechanistischen Herrschaft über die äußere Natur, sondern in dem durch diese Herrschaftsäußerung gänzlich umgeänderten Zustande des menschlichen Zusammenlebens. Architekten und Ingenieure müssen schon in ihrer frühen Studienzeit auf die rechtlichen, wirtschaftlichen und ethischen Seiten ihres Berufes hingewiesen werden.

9. Bei Betrachtung dieser höheren Einheit wird die das technische Handeln mitbestimmende Bedeutung von Wissenschaften hervortreten und deren eingehendere Behandlung sich als notwendig erweisen, die zwar schon bisher an den technischen Hochschulen vertreten waren, aber mehr nebensächlich und ohne Aufzeigung oder ohne Beachtung des Zusammenhanges mit den eigentlich technischen Wissenschaften betrieben werden.

10. Im Mittelpunkt dieser Disziplinen steht die Volkswirtschaftslehre. Sie bedarf an den technischen Hochschulen einer besonderen, stets auf die technischen Leistungen Bezug nehmenden Behandlung. Neben ihr müssen Unterrichtsfächer stehen, die sich nach der Seite der Rechtskunde, der Sozialwissenschaften und der Philosophie erstrecken.

11. Ueber die vorwiegend enzyklopädische Behandlung hinaus, welche gemäß Ziffer 8 allen Studierenden geboten werden soll, werden die „kulturellen“ Wissenschaften in vertiefter Form nicht von allen, sondern nur von denjenigen Studierenden betrieben werden können, die sich dazu durch innere Befähigung oder äußere Lebensverhältnisse angeregt fühlen, vor allem von denjenigen, die in großen privaten oder öffentlichen Körperschaften eine Lebensstellung suchen. Sie bedürfen der Erleichterung nach anderer Seite hin. In ähnlicher Lage befinden sich diejenigen, die eine mehr ästhetische Ausbildung anstreben.

12. Zeit wird von selbst gewonnen, wenn in allen Mittelschulgattungen der Unterricht in Mathematik, Naturwissenschaften und Zeichnen gehoben wird und wenn Lehrpläne und Unterrichtsmethoden der Hochschule davon ausgehen, daß Studierende, die von einer in diesen Fächern schwächeren Mittelschule kommen, ihre Vorkenntnisse zu ergänzen haben.

13. Beim Entwerfen ist, ohne die strengere Durcharbeitung einiger kleineren Aufgaben zu unterlassen, im allgemeinen auf eine skizzenhafte Behandlung auszugehen und Gelegenheit zu rascher schriftlicher und mündlicher Begründung zu geben. Redeübungen empfehlen sich auch als allgemein bildendes Fach.

14. Lehrpläne, Lehrstühle und Prüfungen sind noch mehr als bisher zu differenzieren, nur das Allgemeine und Wesentliche beisammenzuhalten, Feinheiten und Verästelungen abzusondern und den Studierenden weitgehende Wahlfreiheit zu lassen. Bei besserer Vorbildung werden die Studierenden frühe ihre besonderen Begabungen erkennen und von der Freiheit glücklichen Gebrauch machen.

15. Trotz der neuerdings mehr in Aufnahme gekommenen Berufung von erfahrenen Praktikern als Lehrer wäre ein ständiger Beirat aus Männern erwünscht, die im vollen technischen Berufsleben stehen, dessen Bedürfnisse in wichtigen Organisationsfragen zur Geltung zu bringen hätten und im unmittelbaren Verkehr mit dem Lehrkörper günstiger wirken würden als durch gelegentliche Abgabe von Gutachten an die Schuloberleitung.

D. Weiterbildung in der Berufstätigkeit

a) In privaten Körperschaften

16. In privatwirtschaftlichen Unternehmungen wird die natürliche Entwicklung der Dinge wenig durch äußere Hemmungen gestört. Infolgedessen stehen hier schon zahlreiche Architekten und Ingenieure an der Spitze nicht bloß der technischen Abteilungen, sondern auch der Gesamtverwaltung.

17. In bezug auf die Ausbildung läßt allerdings die straffe Spezialisierung in Riesenbetrieben leicht den Einzelnen da stehen, wo er zufällig hingeraten ist, oder beseitigt ihn ganz. Nur die oberste Leitung kann und sollte, besonders wenn sie in den Händen eines Technikers ruht, das Eindringen der technischen Anfänger in die verschiedenen und auch in die wirtschaftlichen Abteilungen eines und desselben Unternehmens ermöglichen. Andererseits ist der Wechsel von einem Privatunternehmen zu einem anderen verhältnismäßig leicht und auf diesem Wege Vielseitigkeit zu erlangen und besonders in kleineren Betrieben neben der technischen Fähigkeit auch Einblick in die kaufmännische anzustreben und zu erreichen.

18. Es wäre erwünscht, wenn diejenigen Architekten und Ingenieure, die sich für privatwirtschaftliche Unternehmungen ausbilden, Gelegenheit zu einem gründlichen Einblick in die technische und in die allgemeine Verwaltung des Staates und der Städte erhielten, wie umgekehrt derselbe Dienst zu leisten wäre.

b) In öffentlichen Körperschaften

19. In technischer Beziehung bestehen hier ziemlich allgemein leidliche Einrichtungen, die aber ihren vollen Wert nur erhalten, wenn von den Auszubildenden nicht die rasche Erledigung vorliegender Dienstaufgaben und die Erfüllung starrer Befehle gefordert, vielmehr ihnen Zeit zum Aufsuchen des richtigen Weges gelassen und ihnen dabei nur leichte Fingerzeige gegeben werden. Die auszubildenden Beamten müssen eben Lehrbegabung und Lehrauftrag besitzen.

20. Ausschließliche Bureautätigkeit ist in jedem Stadium der technischen Ausbildung zu vermeiden. Durch Besuch von Werkstätten und Bauplätzen, durch Beschäftigung in Privatunternehmungen, durch Reisen, sollen die verschiedenen Auffassungen, denen ein und dieselbe technische Aufgabe begegnet und die Wandlungen erkennbar werden, die ein technisches Werk von seinem ursprünglichen Gedanken über den Entwurf und die Ausführung bis zu seiner Vollendung und in dem Gebrauche mitmacht.

21. Förderung auf dem Gebiete der Verwaltung wird den jungen technischen Beamten nirgends ausreichend gewährt. Kenntnisse und Übung darin werden bei den Prüfungen in viel zu geringem Umfange verlangt. Hier schließt sich der verhängnisvolle Ring: Architekten und Ingenieure dürfen nicht verwalten, weil sie es nicht können, und sie können es nicht, weil sie es nicht dürfen. Ihrer Erfindungsgabe und ihrem Können ist eine Schranke gesetzt, die sie bindet, über das technische Werk hinaus an das Organisationswerk heranzutreten.

22. Hoffnung von außen her bieten die Beispiele anderer technischer Verwaltungszweige, wie Militär-, Berg- und Forstwesen, die sich selbst zu verwalten wissen, Hoffnung von innen her die Architekten und Ingenieure, die sich in den privaten und zum Teil auch in den öffentlichen Körperschaften allen Hindernissen zum Trotz in leitende Stellungen emporgearbeitet haben. Auf sie wird gerechnet, daß sie ihren Nachfolgern den Aufstieg erleichtern; sie in erster Linie sollten die Forderungen, die hier gestellt werden, vertreten und erfüllen.

23. Den jungen Architekten und Ingenieuren, die schon nicht mehr auf der Hochschule zu starren technischen Spezialisten erzogen sind, denen der Geist dafür geöffnet ist, daß mit Konstruieren und Bauen ihre Lebensaufgabe nicht erschöpft ist, muß nach ihrem Eintritt in die großen Verwaltungen des Staates, der Provinzen und Städte Gelegenheit gegeben werden, die von ihnen technisch bearbeiteten Gegenstände auch in ihrem weiteren administrativen Laufe zu verfolgen und als Protokollführer, Hilfsreferenten und dergleichen daran tätig zu bleiben. Die Vorschriften für Ausbildung und Prüfung sollten in dieser Beziehung ergänzt werden. Den Auszubildenden muß freilich klar bleiben, daß sie in einer Übergangszeit stehen. Der Geist der künftigen Verwaltung wird vorwiegend technisch sein, er muß aus ihnen selbst hervorgehen, die alten Zwangsformen sprengen und neue organische Formen entwickeln.

E. Vereine

24. Vielleicht wird die Ausbildung der jungen Architekten und Ingenieure in der Verwaltungstätigkeit sich noch lange in inoffiziellen Formen bewegen. Anregung und Ersatz müßte einstweilen in den Architekten- und Ingenieur-Vereinen geboten werden. Sie sollen schon die Studierenden in ihre Versammlungen heranziehen, besonders dann, wenn über Gegenstände verhandelt wird, die die Studierenden über die Anforderungen ihres künftigen Berufes aufklären können. Solche Gegenstände sollten öfters in lebhafter Aussprache behandelt werden und hierzu besonders die jüngeren Mitglieder herangezogen werden.

25. Zur Anregung und Ergänzung mögen auch für jüngere und ältere Mitglieder zusammenhängende Vortragsreihen in den Vereinen, Ferienkurse an den technischen Hochschulen oder die von freien Vereinigungen abgehaltenen wirtschaftlich-technischen Kurse benützt werden.

26. Besonderer Rücksicht bedarf das Verhältnis zu den in den Vereinen vielfach vorhandenen, aus den Reihen der mittleren Techniker hervorgegangenen Mitgliedern. Im Berufe erleichtert ein gut ausgebildetes mittleres technisches Beamtenpersonal den akademisch gebildeten Architekten und Ingenieuren das Verfolgen ihrer neuen Ziele. Es wäre undankbar und unklug, im Berufe und in den Vereinen eine Schranke aufzustellen, die selbst für die ausgezeichnetsten Kräfte mit mittlerer Vorbildung unüberschreitbar wäre.

27. In den letzten Jahren haben sich besondere Berufsvereine gebildet: Privatarchitekten, Lehrer an Baugewerbeschulen, höhere städtische Beamte, Regierungsbaumeister, Staatsbeamte. Wenn auch zuzugeben ist, daß auf diesem Wege gewisse Sonderansprüche in präziserer Form vertreten werden können, so sollten diese Vereinigungen doch immer in den den Grundstock des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine bildenden territorial gegliederten, beruflich gemischten Verbandsvereinen und in dem Verbands selbst ihren Sammel- und Ausgleichungspunkt und die Quelle einer großen Kraft suchen.

28. Für gewisse Fragen, wie z. B. Titelschutz der Privatarchitekten und -Ingenieure, Ehrengerichte, Beteiligung der Privatarchitekten an öffentlichen Bauten ist eine ausgleichende Besprechung in den kleineren gemischten Vereinen erschwert, weil in engen Verhältnissen Persönliches oder der Schein desselben nicht immer ausgeschaltet werden kann. Hier müssen gleich die drei Fachausschüsse oder die Verbandsleitung eintreten. Auch wäre es denkbar, wenn die neuen Berufsvereine sich noch besonders an den Verband angliedern würden, ihnen eine Vertretung in einem allgemeinen Ausschuss einzuräumen.

29. In ihrem Kampfe um eine höhere Lebensstellung müssen die Architekten und Ingenieure die öffentliche Meinung für sich gewinnen, indem sie, wo immer es angeht, ihre Kraft der Allgemeinheit uneigennützig weihen, aber auch, indem sie am rechten Ort ihre Ansprüche mit Würde vertreten. Klagen und Murren in den Vereinen und in der Fachpresse verhalten unbeachtet. In der Tagespresse allein können heute große Wirkungen ausgeübt werden. Wo es sich um örtliche Dinge handelt, sollten einzelne Personen und Vereine eintreten, wo die großen Grundsätze in Frage stehen, müßte der Verband ihre publizistische Vertretung übernehmen.

Bücherbesprechungen

K. Deinhardt und A. Schломann, Ingenieure, **Illustrierte technische Wörterbücher in 6 Sprachen**: Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Italienisch, Spanisch, nach besonderer Methode bearbeitet. Band II: Die Elektrotechnik, unter redaktioneller Mitwirkung von Ingenieur C. Kinzbrunner. Mit nahezu 4000 Abbildungen und zahlreichen Formeln. — Verlag: München und Berlin, R. Oldenbourg. — M. 25,—.

Bereits in Nr. 22 des I. Jahrganges auf Seite 103 wurde der 1. Band eingehend und unter Beifügung einiger Illustrationsproben besprochen. Heute liegt der II. Band über die Elektrotechnik vor, 2100 Seiten. Allein schon aus dieser Seitenzahl ist ersichtlich, wie eingehend dieser von Tag zu Tag zunehmende Zweig der Technik hier behandelt worden ist. Auch ist bereits der III. Band des Werkes erschienen: Dampfkessel, Dampfmaschinen und Dampfturbinen, so daß anzunehmen ist, daß wir in kurzer Zeit ein vollständiges technisches Wörterbuch für die Hauptsprachen haben werden.

Speltz, Schöneberg-Berlin

Der Stadtplan, seine Entwicklung und geographische Bedeutung von Prof. Dr. Eugen Oberhammer, mit 21 Textillustrationen. — Berlin 1907, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). — M. 1,20.

Der Abhandlung liegt ein Vortrag des Verfassers auf dem deutschen Geographentage zu Nürnberg 1907 zugrunde. Neben den rein historischen und geographischen Ausführungen mögen hier besonders die sehr anregenden städtebaulichen erwähnt werden. Der Verfasser führt von den ältesten Plänen Babylons bis zu den neuesten Stadtplänen, von den mehr symbolischen alten Ansichten über die halbperspektivischen Bilder des Mittelalters zu den neuesten rein grundrisslichen Plänen. Während die geographische Karte immer mehr anstrebt, die Bodenformen, die Wasserverhältnisse, die gesamte

Oberflächenansicht eines Erdteils genau wiederzugeben, verzichtet der Stadtplan auf all dieses; er zeigt nur Häusergevierte, nur Straßen. Selten, wo es unerlässlich ist, bei Athen, bei Graz wird die Akropolis bzw. der Schloßberg angedeutet. Und doch ist ein Stadtgrundriß ohne genaue Angabe der ursprünglichen Wasserläufe, ohne Höhenbezeichnung unverständlich; Lage und Richtung der Straßen sind durch die Bodengestaltung bedingt, Verkehrslinien durch diese veranlaßt. Mit Recht fordert der Verfasser, daß der Stadtplan nicht ein rein schematischer Grundriß auf grundbuchamtlicher Unterlage sei, sondern wirklich eine „Karte“ des Ortes, die durch Schraffurung die Höhen, durch Farben die geologischen Verhältnisse, die historische Entwicklung, die Dichte und Zusammensetzung der Bevölkerung anzeigt. Soweit dies in der Hauptkarte nicht möglich, können Nebenkarten aushelfen. — Diese Forderungen des Verfassers sind für den Städtebauer von großer Wichtigkeit. Würde der Planzeichner gewohnt sein, eine wirkliche Stadtkarte vor sich zu haben, er würde aus der historischen Karte und dem jetzigen Zustand manchen nützlichen Schluß für Lage und Breite der Straßen und Plätze ziehen können, er würde zu beobachten gewohnt sein, wie die eigenartigen Straßen einer Altstadt ein getreuliches Abbild des ursprünglichen Geländes sind, er würde sich scheuen, als Stadterweiterung ein Netz geradliniger Straßen ohne Rücksicht auf die natürlichen Bodenverhältnisse anzunehmen.

Rappaport, Kiel

W. Ehlerding, **Der Kunstschmied**. II. Serie: Vorlagen für Schlosser- und Schmiedearbeiten in modernem Empire- und Biedermeierstil. 45 Tafeln. — Verlag von Otto Maier, Ravensburg. — M. 8,—.

Die einfache und klare Darstellungsweise der Entwürfe macht das Werk sehr geeignet für den Gebrauch in der Schlosser- und Schmiedewerkstatt, doch dürfte es auch dem Architekten manche Anregung geben.

Speltz, Schöneberg-Berlin